

OS Sammlung

Verschiedene Kurzgeschichten

Von Yuugii

Kapitel 7: Starr vor Angst – (Yami no Malik/Mai)

Langsam öffnete sie wieder ihre Augen. Sie musste eingeschlafen sein. Wo war sie hier? Dunkler Nebel umhüllte sie und sie spürte, dass sie sich kaum bewegen konnte. Erst jetzt wurde sie sich ihrer Lage wieder bewusst. Malik hatte sie in einem Duell besiegt. Das hier war definitiv das Reich der Schatten und es gab kein Entkommen für sie. Der kalte Sand umfing sie und klebte unangenehm an ihrer Haut. Er durchdrang ihre Kleidung, sie war vollkommen eingesperrt. Es schien, als gäbe es kein Entrinnen. Mit aller Kraft hob sie die Arme und schlug gegen das Glas, das sie in Form einer Pyramide gefangen hielt. Sie wollte hier raus!

Ihr Herz schlug immer schneller und schneller, panische Angst machte sich in ihr breit. Sie wollte sich bei Jounouchi entschuldigen. Nicht nur bei ihm, auch bei den anderen. Warum nur hatte sie so kindisch gehandelt? Hätte sie nicht wissen müssen, dass es unrecht war, was sie tat? Jounouchi und die anderen betrachteten sie als Freundin und sie trat diese Freundschaft aus einer Laune heraus mit Füßen. Vielleicht hatte sie das hier sogar verdient. Sie schrie laut um Hilfe, doch ihr Flehen verhallte ungehört in der Dunkelheit. Ihr langes blondes Haar fiel kraftlos über ihre Schultern und immer wieder schluchzte sie laut.

Warum nur war sie so erbärmlich? Bitterlich bereute sie, was sie getan hatte. Obwohl die Situation so gefährlich war, hatte Jounouchi sich schützend vor sie gestellt und selbst wenn er keine Gefühle für sie haben sollte, so musste selbst sie zugeben, dass er ein teurer und guter Freund für sie war. Er hatte sein Leben für sie riskiert und zeigte ihr, dass sie nicht alleine war, als sie sich erneut in ihrer Angst verfangen hatte. Aber sie wollte ihm nicht glauben. Das alles war wie ein Traum für sie. Dass sie auf Jounouchi und die anderen getroffen war war das Beste, was bisher in ihrem kurzen Leben geschehen war. Ihre Eltern hatte sie sehr früh verloren und sie konnte sich auch nicht daran erinnern, jemals Freunde gehabt oder geschweige denn von irgendjemanden aufrichtig geliebt worden zu sein.

Diese Vergangenheit machte sie traurig. So sehr sie die anderen auch mochte, all diese schrecklichen Ereignisse hatten sie geprägt und es machte ihr unheimliche Angst zu vertrauen. Einmal hatte sie einem Mann vertraut. In ihrer unendlichen kindlichen Naivität, hatte sie sich ihm geöffnet und hatte ihm all ihre Schwächen offenbart. Er hatte dies schamlos ausgenutzt und hatte sie nicht als Person gesehen.

Viel eher als Objekt. Anderen zu vertrauen fiel ihr alles andere als leicht. Menschen fiel es so leicht zu lügen und auch ein Lächeln konnte nichts weiter als eine Täuschung sein. Es war ihr Wunsch glücklich zu sein. Sie wollte andere Menschen in ihrer Nähe haben! Niemals würde sie es laut aussprechen, aber sie wollte, dass jemand schützend seine Arme um sie legte und ihr sagte, dass alles gut war, dass sie vor nichts mehr Angst zu haben brauchte.

„Aber du bist alleine, meine Liebe“, hörte sie plötzlich eine Stimme hinter ihr und sie hob ihren Kopf. Ihr Blick wanderte hin und her, aber sie konnte nicht ausmachen, wer oder was mit ihr gesprochen hatte und wo die Quelle der Stimme sich nun befand. Hart schluckend, versuchte sie sich wieder zu beruhigen. Hatte sie es sich eventuell eingebildet? War sie schon so lange hier, dass sie anfang Stimmen zu hören?

„Genießt du deine Zeit in den Schatten? In der ewigen Finsternis?“

Wieder diese Stimme und erst jetzt wurde ihr klar, dass es sich um keine Einbildung handelte. Ein boshaftes Lachen erklang. Auf einmal verschwand das Glas und sie fiel hinunter auf den harten Boden. Sollte sie weglaufen? Was würde es ihr bringen? Das hier war seine Welt, sie war nur ein dumme Schachfigur, die ohne Fragen herum geschubst wurde. Vor Angst traute sie sich nicht hochzuschauen und sie spürte, dass sie am ganzen Leib zitterte. Sie war absolut hilflos und auf sich allein gestellt. So sehr sie auch um Fassung rang und sich selbst einreden wollte, dass sie stark und mutig war, diese endlose Finsternis machte ihr bewusst, wie schwach sie war. Diese vermeintliche Stärke, von der sie immer geglaubt hatte, sie zu besitzen, existierte nicht wirklich.

Alle Menschen konnten lügen. Auch sie war eine Lügnerin. Sie belog andere. Sie belog jene, die sie liebte. Aber vor allem belog sie sich selbst. Tagein, tagaus. Immer dieselbe Leier. *Ich brauche niemanden. Ich bin unabhängig. Ich bin stark. Ich bin stolz. Seht zu mir hoch und schenkt mir die Anerkennung, die ich verdiene*, hatte sie sich gesagt. Sie war eine fähige Duellantin. Sie genoss es, wenn sie dumme Jungs mit ihren Reizen verführen konnte, nur um ihre Hoffnungen zu zerstören und ihre enttäuschten Gesichter zu sehen. Sie war nicht besser als die anderen Menschen, über die sie so schlecht dachte. In der sozialen Struktur der Menschen, in ihrer zivilisierten Gesellschaft ging es jeden nur um sich selbst und wenn man sich schützen wollte, musste man sich verstellen. Auf diese Weise hatte sie es geschafft, sich selbst davon zu überzeugen, niemanden zu brauchen.

Doch es war diese Warmherzigkeit, die sie verändert hatte und sie daran erinnerte, dass sie in Wirklichkeit gar nicht einsam sein wollte. Sie hasste es, dass sie sich selbst belog. Sie machte sich nur etwas vor. *Ich bin schwach. Ich bin einsam. Ich möchte nicht allein sein. Ruhm und Anerkennung interessieren mich nicht. Ich wünsche mir Freunde*, waren ihre wahren Gedanken und das, was ihr Herz jeden Tag schrie. Doch sie hatte ihr verzweifertes Herz ignoriert und wollte keine Schwächen offenbaren. Ihr falscher Stolz kam ihr bitter zu stehen. Sie hatte jene von sich gestoßen, die sie brauchte. Anzu. Shizuka. Yuugi. Honda. Bakura. Und auch Jounouchi hatte sie von sich gestoßen. Sie alle hätten Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um für sie da zu sein, doch sie war so verbittert, dass sie fürchtete, dass auch ihre Freundlichkeit nichts weiter als ein Akt war.

Ihr Körper bebte und doch fühlte sie sich wie gelähmt. Immer wieder dachte er an sie. Diese Menschen, die für sie da gewesen waren und sicher auch jetzt an sie dachten. Bestimmt suchten sie nach einem Weg ihre Seele zu retten. Sie wollte nicht aufgeben. Auf keinen Fall wollte sie sich der Finsternis ergeben, doch mit jeder Minute die verstrich, fiel es ihr schwerer diesen negativen Gedanken kein Gehör zu schenken. Was wäre wenn ihre Freunde sie bereits vergessen hatten? Was wäre wenn selbst Jounouchi nun nur angewidert die Nase rümpfte, weil sie sich wie ein pubertierender Teenager verhalten hatte? *Nein. Jounouchi würde mich niemals ablehnen. Er ist ein herzensguter Mensch. Er ist der beste Freund, den ich jemals hatte! Doch was ist, wenn er mich vergessen hat? Vielleicht geht es ihm besser, wenn ich nicht bei ihm bin. Ich ziehe ihn doch nur runter, weil ich so kompliziert bin. Mag er mich vielleicht gar nicht und ist nur aus Höflichkeit so nett zu mir?*

Zweifel. Diese elendigen Zweifel fraßen sie von innen heraus auf.

„Geh! Geh weg“, flüsterte sie und konnte das Zittern in ihrer Stimme nicht verbergen.

Warum war er zurückgekommen? Hatte er sie noch nicht genug gequält? Er hatte doch was er wollte, oder nicht? Innerlich wünschte sie sich immer mehr, dass ihre Freunde kamen und sie auch dieses Mal retteten. Aber niemand kam. Völlig allein gestellt konnte sie die Konfrontation mit ihrem Peiniger nicht vermeiden. Es gab keine Rettung für sie. Niemand würde kommen. Sie war wie früher alleine. Dunkelheit umfing sie und egal wie sehr sie versuchte positiv zu denken, immer wieder übermannten sie Gedanken, die ihr aufwiesen, wie hilflos und unwichtig sie war. Keiner brauchte sie. Wie schrecklich dieses Dasein war, ohne von jemanden erwünscht zu sein. Immer weiter verrannte sie sich in diesen Gedanken.

Yami no Malik erschien hinter ihr, fest umklammert hielt er den Millenniumsstab in seiner linken Hand. Dieser unheilvolle Stab war die einzige Lichtquelle, aber sein Leuchten war alles andere als Segenbringend. Dann spürte sie seine eisige Hand auf ihrer Haut. Sanft strich er über ihren Körper, ein unangenehmes Kribbeln hinterlassend. Sie wollte sich winden, ihn von sich drücken, aber es war, als wäre sämtliche Kraft in ihr verschwunden. Schutzlos war sie ihm ausgeliefert. Einige Tränen liefen ihre Wangen hinab, die er wortlos mit seiner Zunge aufhielt.

„Warum?“, flüsterte sie, aber er antwortete nicht. Was hatte er mit ihr vor? Sollte das hier etwa ihr Ende sein? Nun fragte sie sich, was sie in ihrem Leben falsch gemacht hatte, dass sie so bestraft wurde. Was nur hatte sie getan, dass er sie so sehr quälte?

„Bitte... hör auf“, wimmerte sie.

Ihre Stimme war brüchig und ihr Körper bebte noch immer. Erbarmungslos grinste er, leckte erneut über ihre Wange und genoss ihre salzigen Tränen. Ihre Verzweiflung gab ihm Kraft. Er genoss es, sie leiden zu sehen. Seine Hand strich über ihren prallen Busen, dann über ihren straffen Bauch und langsam bewegte er sich auf ihren Oberschenkel zu. Dann kam er ihrem Gesicht von hinten näher, flüsterte etwas in ihr Ohr. Sie weitete die Augen vor Schock, sie wollte schreien, aber nichts kam über ihre Lippen. Ihr ganzer Körper war unter Strom und sie konnte die Tränen nicht aufhalten.

„Hatte ich dir nicht einen niemals endenden Alptraum versprochen? Ich breche meine Versprechen nie. Du wirst dich vor mir und meiner Macht in voller Demut verneigen. Erst du, dann der Pharao.“

Die kalte Dolchspitze des Millenniumsstabs fuhr langsam über ihre Haut. Sie keuchte vor Schmerzen auf. Die Spitze des Dolchs hinterließ rote, blutige Spuren und ein schmerzhaftes Pochen, das sie daran erinnerte, dass sie nichts tun konnte. Es gab kein Entrinnen.

„Jounouchi“, wisperte sie und versuchte die Hand zu heben, um ihn von sich zu stoßen. Mühelos griff er nach ihrer Hand, drückte sie beinahe fürsorglich in seiner und kam ihr erneut näher, flüsterte im sanften Tonfall zu ihr und hauchte in ihren Nacken.

„Er wird dich nicht retten. Niemand kann dir helfen.“

„Ich... will das nicht“, schluchzte sie und schloss die Augen.

„Genieße unsere gemeinsame Zeit“, sagte er und ließ den Millenniumsstab ihren rechten Oberschenkel hochfahren. Eine rote, dünne Linie war zu erkennen, aus der erst wenig und dann immer mehr Blut austrat.

„Und? Hast du Angst? Du sagst ja gar nichts mehr“ Das Blut verteilte sich rasend.

„Jounouchi“, kam es wieder über ihre Lippen. Selbst jetzt hoffte sie, dass er sie rettete. Sie war erbärmlich, ein Wurm, mehr nicht!

„Du wirst immer alleine sein. Niemand mag dich. Hör auf dich an ihn zu klammern.“

Er leckte über ihren Oberarm und grinste daraufhin hämisch.

„Du bist alleine. Genauso wie ich. Finde dich mit deinem Schicksal ab.“ Als er das sagte, legte er seine Hand über die großflächige Wunde auf ihrem Oberschenkel. Sie zuckte zusammen, biss sich auf die Unterlippe. So sehr sie ihm auch nicht glauben wollte, so musste sie zugeben, dass er recht hatte. Niemand würde kommen. Sie war wie immer alleine.

„Ich bin... alleine...“, hauchte sie, ehe ihr die Augen zufielen und sie seiner Folter nicht mehr gewachsen war. Yami no Malik schloss sie wieder in der gläsernen Pyramide gefüllt mit Sand ein. Lachend verschwand er auch wieder und ließ sie hier in ihrer Einsamkeit zurück. Wenn sie aufwachen würde, würde sie nicht mehr dieselbe sein, die sie einst war. Er hatte es geschafft ihren Willen zu brechen.